

Johann Wolfgang von Goethe
Gesammelte Werke

Johann Wolfgang von Goethe

Gesammelte Werke

Die Gedichte

Anaconda

Die Texte dieses Bandes folgen in Gestalt und Anordnung der Ausgabe
Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Hrsg. von Erich Trunz.
Band 1: *Gedichte und Epen I*. Band 2: *Gedichte und Epen II*.
Band 7: *Romane und Novellen II* (Wilhelm Meisters Lehrjahre).
Band 8: *Romane und Novellen III* (Wilhelm Meisters Wanderjahre).
München: C. H. Beck 1981. Sie wurden unter Wahrung des Lautstandes,
der Interpunktion sowie sprachlich-stilistischer Eigenheiten der neuen deutschen
Rechtschreibung angepasst.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967
© 2015, 2024 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House
Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), Porträt,
Punktierstich von Thomas Wright (1792–1849) nach einem Gemälde (1819) von
George Dawe (1781–1829), Foto: akg-images

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bad Honnef
Satz und Layout: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7306-0221-8
www.anacondaverlag.de

INHALT

| | |
|--|-----|
| <i>Frühe Gedichte</i> | 7 |
| Gedichte der Knabenjahre | 7 |
| Anakreontik | 15 |
| <i>Sturm und Drang</i> | 27 |
| Sesenheimer Lieder | 27 |
| Die großen Hymnen | 36 |
| Die Künstlergedichte | 58 |
| Balladen | 85 |
| Gelegenheitsgedichte | 94 |
| Lili | 106 |
| <i>Gedichte der ersten Mannesjahre</i> | 117 |
| Gelegenheitsgedichte aus dem Weimarer Kreise | 117 |
| Verse an Lida | 133 |
| Natur- und Weltanschauungs-Lyrik | 143 |
| Balladen | 167 |
| <i>Die Zeit der Klassik</i> | 173 |
| Römische Elegien | 173 |
| Venezianische Epigramme | 189 |
| Elegien und Lehrgedichte | 200 |
| Vermischte Epigramme | 217 |
| Xenien | 221 |
| Lyrisches | 248 |
| Gedichte auf Personen und Ereignisse | 271 |
| Balladen | 281 |
| Sonette | 313 |
| <i>Alterswerke</i> | 325 |
| Sprüche | 325 |
| Gedichte an Personen | 362 |
| Die weltanschaulichen Gedichte | 384 |
| Die späte Lyrik | 400 |

| | |
|--|-----|
| <i>Gedichte aus »Wilhelm Meister«</i> | 425 |
| <i>West-Östlicher Divan</i> | 435 |
| <i>Reineke Fuchs</i> | 567 |
| <i>Hermann und Dorothea</i> | 695 |
| <i>Achilleis</i> | 757 |
| <i>Verzeichnis der Gedichtüberschriften und -anfänge</i> | 777 |

FRÜHE GEDICHTE

Gedichte der Knabenjahre

Bei dem erfreulichen Anbruche des 1757. Jahres
wollte seinen hochgeehrtesten und herzlichgeliebten Großeltern
die Gesinnungen kindlicher Hochachtung und Liebe
durch folgende Segenswünsche zu erkennen geben
deroselben treuehorsamster Enkel
Johann Wolfgang Goethe.

Erhabner Großpapa!

Ein Neues Jahr erscheint,
Drum muss ich meine Pflicht und Schuldigkeit entrichten,
Die Ehrfurcht heißt mich hier aus reinem Herzen dichten,
So schlecht es aber ist, so gut ist es gemeint.
Gott, der die Zeit erneut, erneure auch Ihr Glück,
Und kröne Sie dies Jahr mit stetem Wohlergehen;
Ihr Wohlsein müsse lang so fest wie Zedern stehen,
Ihr Tun begleite stets ein günstiges Geschick;
Ihr Haus sei wie bisher des Segens Sammelplatz,
Und lasse Sie noch spät Möninens Ruder führen,
Gesundheit müsse Sie bis an Ihr Ende zieren,
Dann diese ist gewiss der allergrößte Schatz.

Erhabne Großmama!

Des Jahres erster Tag
Erweckt in meiner Brust ein zärtliches Empfinden
Und heißt mich ebenfalls Sie jetzo anzubinden
Mit Versen, die vielleicht kein Kenner lesen mag;
Indessen hören Sie die schlechte Zeilen an,
Indem sie wie mein Wunsch aus wahrer Liebe fließen.
Der Segen müsse sich heut über Sie ergießen,

Der Höchste schütze Sie, wie er bisher getan.
 Er wolle Ihnen stets, was Sie sich wünschen, geben
 Und lasse Sie noch oft ein Neues Jahr erleben.
 Dies sind die Erstlinge, die Sie anheut empfangen,
 Die Feder wird hinfort mehr Fertigkeit erlangen.

Bei diesem neuen Jahreswechsel überreicht
 seinen verehrungswürdigen Großeltern dieses Opfer
 aus kindlicher Hochachtung
 Joh. Wolfg. Goethe den 1. Jenner 1762.

Großeltern, da dies Jahr heut seinen Anfang nimmt,
 So nehmt auch dieses an, das ich vor Euch bestimmt,
 Und ob Apollo schon mir nicht geneigt gewesen,
 So würdiget es doch nur einmal durchzulesen.
 Ich wünsch aus kindlichem gehorsamen Gemüte
 Euch alles Glück und Heil von Gottes Hand und Güte,
 Sein guter Engel sei bei Euch in aller Zeit.
 Er geb' Euch das Geleit in Widerwärtigkeit
 Sowohl als in dem Glück und lass Euch lang noch leben,
 Dass Ihr Urenklen noch den Segen könnet geben;
 Dies schreibt der älteste von Eurer Töchter Söhnen,
 Um sich auch nach und nach zu denken angewöhnen,
 Und zeigt ingleichen hier mit diesen Zeilen an,
 Was er dies Jahr hindurch im Schreiben hat getan.
 Wenn mich bis übers Jahr die Parzen schonen täten,
 Wie gerne wollt' ich denn mit fremder Zunge reden.

POETISCHE GEDANKEN
ÜBER DIE HÖLLENFAHRT JESU CHRISTI
Auf Verlangen entworfen von J. W. G.

Welch ungewöhnliches Getümmel!
Ein Jauchzen tönet durch die Himmel.
Ein großes Heer zieht herrlich fort.
Gefolgt von tausend Millionen
Steigt Gottes Sohn von seinen Thronen
Und eilt an jenen finstern Ort.
Er eilt, umgeben von Gewittern;
Als Richter kommt Er und als Held.
Er geht, und alle Sterne zittern.
Die Sonne bebt. Es bebt die Welt.

Ich seh' Ihn auf dem Siegeswagen,
Von Feuerrädern fortgetragen,
Den, der für uns am Kreuze starb.
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
Weit von der Welt, weit von den Sternen,
Den Sieg, den Er für uns erwarb.
Er kommt, die Hölle zu zerstören,
Die schon sein Tod darnieder schlug;
Sie soll von Ihm ihr Urteil hören.
Hört! Jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,
Sie fühlt sich ihre Macht genommen.
Sie bebt und scheut Sein Angesicht.
Sie kennet Seines Donners Schrecken.
Sie sucht umsonst sich zu verstecken.
Sie sucht zu fliehn und kann es nicht.
Sie eilt vergebens, sich zu retten
Und sich dem Richter zu entziehn,
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,
Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,
 Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,
 Er fühlet sie und knirscht vor Wut.
 Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,
 Er ächzt und heult bei tausend Malen:
 Vernichte mich, o heiße Glut!
 Da liegt er in dem Flammen-Meere,
 Ihn foltern ewig Angst und Pein.
 Er flucht, dass ihn die Qual verzehre,
 Und hört, die Qual soll ewig sein.

Auch hier sind jene große Scharen,
 Die mit ihm gleichen Lasters waren,
 Doch lange nicht so böß als er.
 Hier liegt die ungezählte Menge,
 In schwarzem schrecklichen Gedränge,
 Im Feuer-Orkan um ihn her.
 Er sieht, wie sie den Richter scheuen,
 Er sieht, wie sie der Sturm zerfrisst.
 Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,
 Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe
 Hinab zum schwarzen Höllen-Sumpfe
 Und zeigt dort Seine Herrlichkeit.
 Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,
 Seit ihren ersten Schöpfungstagen
 Beherrschte sie die Dunkelheit.
 Sie lag entfernt von allem Lichte,
 Erfüllt von Qual im Chaos hier.
 Den Strahl von Seinem Angesichte
 Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Grenzen
 Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,
 Die fürchterliche Majestät.

Sie sieht mit Donnern Ihn umgeben,
Sie sieht, dass alle Felsen beben,
Wie Gott im Grimme vor ihr steht.
Sie sieht's, Er kommet, sie zu richten,
Sie fühlt den Schmerzen, der sie plagt;
Sie wünscht umsonst, sich zu vernichten.
Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.

Nun denkt sie an ihr altes Glücke,
Voll Pein an jene Zeit zurücke,
Da dieser Glanz ihr Lust gebar;
Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,
Ihr froher Geist in frischer Jugend
Und stets voll neuer Wonne war.
Sie denkt mit Wut an ihr Verbrechen,
Wie sie die Menschen kühn betrog.
Sie dachte sich an Gott zu rächen,
Jetzt fühlt sie, was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch. Er kam auf Erden.
Auch dieser soll mein Opfer werden,
Sprach Satanas und freute sich.
Er suchte Christum zu verderben,
Der Welten Schöpfer sollte sterben.
Doch weh dir, Satan, ewiglich!
Du glaubtest Ihn zu überwinden,
Du freutest dich bei Seiner Not.
Doch siegreich kommt Er, dich zu binden.
Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! Sprich, wo ist dein Siegen?
Sieh nur, wie deine Mächte liegen.
Erkennst du bald des Höchsten Macht?
Sieh, Satan! Sieh dein Reich zerstöret.
Von tausendfacher Qual beschweret
Liegst du in ewig finstrer Nacht.

Da liegst du wie vom Blitz getroffen.
 Kein Schein vom Glück erfreuet dich.
 Es ist umsonst. Du darfst nichts hoffen,
 Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,
 Schnell wanken jene schwarze Grüfte,
 Als Christus Sich der Hölle zeigt.
 Sie knirscht aus Wut; doch ihrem Wüten
 Kann unser großer Held gebieten;
 Er winkt, die ganze Hölle schweigt.
 Der Donner rollt vor Seiner Stimme.
 Die hohe Siegesfahne weht.
 Selbst Engel zittern vor dem Grimme,
 Wann Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,
 Er spricht, und alle Felsen brechen.
 Sein Atem ist dem Feuer gleich.
 So spricht Er: Zittert, ihr Verruchte!
 Der, der in Eden euch verfluchte,
 Kommt und zerstöret euer Reich.
 Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,
 Ihr habt euch wider Mich empört.
 Ihr fielt und wurdet freche Sünder,
 Ihr habt den Lohn, der euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde,
 Verführtet Meine liebsten Freunde.
 Die Menschen fielen so wie ihr.
 Ihr wolltet ewig sie verderben.
 Des Todes sollten alle sterben.
 Doch, heulet! Ich erwarb sie Mir.
 Für sie bin Ich herab gegangen,
 Ich litt, Ich bat, Ich starb für sie.
 Ihr sollt nicht euren Zweck erlangen.
 Wer an Mich glaubt, der stirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.
Da liegt, krümmt euch in Schwefel-Flammen!
Ihr eiltet, euch selbst zu verdammen,
Da liegt und klagt in Ewigkeit!
Auch ihr, so Ich Mir auserkoren,
Auch ihr verscherztet Meine Huld;
Auch ihr seid ewiglich verloren.
Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,
Euch ward hierzu Mein Wort gegeben,
Ihr sündigtet und folgtet nicht.
Ihr lebtet in dem Sünden-Schlafe.
Nun quält euch die gerechte Strafe,
Ihr fühlt Mein schreckliches Gericht. —
So sprach Er, und ein furchtbar Wetter
Geht von Ihm aus. Die Blitze glühn.
Der Donner fasst die Übertreter
Und stürzt sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Mensch schließt der Höllen Pforten,
Er schwingt Sich aus den dunklen Orten
In Seine Herrlichkeit zurück.
Er sitzt an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für uns streiten.
Er will's! O Freunde! Welches Glück!
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem großen Gott,
Dass es die ganze Schöpfung höre:
Groß ist der Herr Gott Zebaoth!

AN MEINE MUTTER

Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir
So lang dir kömmt, lass keinen Zweifel doch
Ins Herz, als wär' die Zärtlichkeit des Sohns,
Die ich dir schuldig bin, aus meiner Brust
Entwichen. Nein, so wenig als der Fels,
Der tief im Fluss vor ew'gem Anker liegt,
Aus seiner Stätte weicht, obgleich die Flut
Mit stürm'schen Wellen bald, mit sanften bald
Darüber fließt und ihn dem Aug' entreißt,
So wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
Aus meiner Brust, obgleich des Lebens Strom
Vom Schmerz gepeitscht bald stürmend drüber fließt,
Und von der Freude bald gestreichelt still
Sie deckt und sie verhindert, dass sie nicht
Ihr Haupt der Sonne zeigt und ringsumher
Zurückgeworfne Strahlen trägt und dir
Bei jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

Anakreontik

AN ANNETTEN

Es nannten ihre Bücher
 Die Alten sonst nach Göttern,
 Nach Musen und nach Freunden,
 Doch keiner nach der Liebsten.
 Warum sollt' ich, Annette,
 Die Du mir Gottheit, Muse
 Und Freund mir bist und alles,
 Dies Buch nicht auch nach Deinem
 Geliebten Namen nennen?

ZIBLIS,
EINE ERZÄHLUNG

Mädchen, setzt euch zu mir nieder,
 Niemand stört hier unsre Ruh,
 Seht, es kommt der Frühling wieder,
 Weckt die Blumen und die Lieder,
 Ihn zu ehren hört mir zu.

Weise, strenge Mütter lehren:
 Mädchen, flieht der Männer List!
 Und doch lasst ihr euch betören.
 Hört, ihr sollt ein Beispiel hören,
 Wer am meisten furchtbar ist.

Ziblis, jung und schön, zur Liebe,
 Zu der Zärtlichkeit gemacht,
 Floh aus rauem wilden Triebe —
 Nicht aus Tugend — alle Liebe;
 Ihre Freude war die Jagd.

Als sie einst tief im Gesträuche
Sorglos froh ein Liedchen sang,
Ward sie blass wie eine Leiche,
Da aus einer alten Eiche
Ein gehörnter Waldgott sprang.

Zärtlich lacht das Ungeheuer,
Ziblis wendet ihr Gesicht,
Läuft, doch der gehörnte Freier
Springt ihr wie ein hüpfend Feuer
Nach und ruft: O flieh mich nicht!

Schrein kann niemals überwinden.
Sie lief schneller, er ihr nach.
Endlich kam sie zu den Gründen,
Da wo unter jungen Linden
Emiren am Wasser lag.

Hilf mir! rief sie. Er voll Freude,
Dass er so die Nymphe sah,
Stand bewaffnet zu dem Streite
Mit dem Ast der nächsten Weide,
Als der Waldgott kam, schon da.

Der trat näher, ihn zu höhnen,
Und ging schnell den Zweikampf ein.
Sie erbebt für Emirenen.
Immer wird das Herz der Schönen
Auf des Schönen Seite sein.

Seinen Feind im Sand zu höhnen
Regt sich Fuß und Arm und Hand
Bald mit Stoßen bald mit Dehnen.
Liebe stärkt die Kraft der Sehnen:
Beide waren gleich entbrannt.

Endlich sinkt der Faun zur Erden,
Denn ihn traf ein harter Streich.
Grässlich zerrt er die Gebärden.
Emiren, ihn loszuwerden,
Wirft ihn in den nächsten Teich.

Ziblis lag mit matten Blicken,
Da der Sieger kam, im Gras.
Wird's ihm ihr zu helfen glücken?
Leicht sind Mädchen zu erquicken,
Oft ist ihre Krankheit Spaß.

Sie erhebt sich. Neues Leben
Gibt ein heißer Kuss ihr gleich.
Doch, der einen schon gegeben,
Sollte nicht nach mehrern streben?
Das sieht einem Märchen gleich.

Wartet nur! Es folgten Küsse
Hundertweis. Sie schmeckten ihr.
Ja, die Mäulchen schmecken süße,
Und bei Ziblis waren diese
Gar die ersten. Glaubt es mir!

Darum sog mit langen Zügen
Sie begierig immer mehr.
Endlich, trunken von Vergnügen,
Ward dem Emiren das Siegen,
Wie ihr denken könnt, nicht schwer.

Mädchen, fürchtet rauer Leute
Buhlerische Wollust nie.
Die im ehrfurchtsvollen Kleide
Viel von unschuldsvoller Freude
Reden, Mädchen, fürchtet die!

Wacht, denn da ist nichts zu scherzen!
 Seid viel lieber klug als kalt.
 Zittert stets für eure Herzen!
 Hat man einmal diese Herzen —
 Ha, das andre hat man bald.

AN DEN SCHLAF

Der du mit deinem Mohne
 Der Götter Augen zwingst,
 Und Bettler oft zum Throne,
 Zum Mädchen Schäfer bringst,
 Hör mich: Kein Traumgespinste
 Verlang ich heut von dir,
 Den größten deiner Dienste,
 Geliebter, leiste mir.

An meines Mädchens Seite
 Sitz ich, ihr Aug' spricht Lust,
 Und unter neid'scher Seide
 Steigt fühlbar ihre Brust.
 Oft wären, sie zu küssen,
 Die gier'gen Lippen nah,
 Doch ach — dies muss ich missen:
 Es sitzt die Mutter da!

Heut Abend bin ich wieder
 Bei ihr. O, tritt herein,
 Sprüh' Mohn von dem Gefieder,
 Da schlaf' die Mutter ein,
 Blass werd' der Lichter Scheinen.
 Von Lieb' mein Mädchen warm
 Sink, wie Mama in deinen,
 Ganz still in meinen Arm.

ANNETTE AN IHREN GELIEBTEN

Ich sah, wie Doris bei Damöten stand,
 Er nahm sie zärtlich bei der Hand;
 Lang sahen sie einander an,
 Und sahn sich um, ob nicht die Eltern wachen,
 Und da sie niemand sahn,
 Geschwind — genug, sie machten's wie wir's machen.

 DAS SCHREIEN
 Nach dem Italienischen

Jüngst schlich ich meinem Mädchen nach,
 Und ohne Hindernis
 Umfasst' ich sie im Hain; sie sprach:
 »Lass mich, ich schrei' gewiss!«
 Da droht' ich trotzig: »Ha, ich will
 Den töten, der uns stört!«
 »Still«, winkt sie lispelnd, »Liebster, still,
 Damit dich niemand hört!«

DIE NACHT

Gern verlass' ich diese Hütte,
 Meiner Schönen Aufenthalt,
 Und durchstreich mit leisem Tritte
 Diesen ausgestorbnen Wald.
 Luna bricht die Nacht der Eichen,
 Zephirs melden ihren Lauf,
 Und die Birken streun mit Neigen
 Ihr den süßten Weihrauch auf.

Schauer, der das Herze fühlen,
 Der die Seele schmelzen macht,

Wandelt im Gebüsch im Kühlen.
 Welche schöne, süße Nacht!
 Freude! Wollust! Kaum zu fassen!
 Und doch wollt' ich, Himmel, dir
 Tausend deiner Nächte lassen,
 Gäb' mein Mädchen eine mir.

WUNSCH EINES KLEINEN MÄDCHEN

Ach, fände für mich
 Ein Bräutigam sich!
 Wie schön ist's nicht da,
 Man nennt uns Mama,
 Da braucht man zum Nähen,
 Zur Schul' nicht zu gehen,
 Da kann man befehlen,
 Hat Mägde, darf schmälern,
 Da schickt man zum Schneider,
 Gleich bringt der uns Kleider.
 Da lässt man spazieren,
 Auf Bälle sich führen
 Und fragt nicht erst lange
 Papa und Mama.

DIE FREUDEN

Da flattert um die Quelle
 Die wechselnde Libelle,
 Der Wasserpapillon,
 Bald dunkel und bald helle
 Wie ein Chamäleon;
 Bald rot und blau, bald blau und grün,
 O dass ich in der Nähe
 Doch seine Farben sähe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin
 Und setzt sich auf die stillen Weiden.
 Da hab' ich ihn, da hab' ich ihn!
 Und nun betracht' ich ihn genau
 Und seh' ein traurig dunkles Blau.

So geht es dir, Zergliederer deiner Freuden!

UNBESTÄNDIGKEIT

Auf Kieseln im Bache, da lieg' ich, wie helle,
 Verbreite die Arme der kommenden Welle,
 Und buhlerisch drückt sie die sehnde Brust.
 Dann trägt sie ihr Leichtsinn im Strome darnieder,
 Schon naht sich die zweite und streichelt mich wieder,
 Da fühl' ich die Freuden der wechselnden Lust.

O Jüngling, sei weise, verweïn' nicht vergebens
 Die fröhlichsten Stunden des traurigen Lebens,
 Wenn flatterhaft je dich ein Mädchen vergisst.
 Geh, ruf sie zurücke, die vorigen Zeiten,
 Es küsst sich so süße der Busen der zweiten
 Als kaum sich der Busen der ersten geküsst.

AN DEN MOND

Schwester von dem ersten Licht,
 Bild der Zärtlichkeit in Trauer,
 Nebel schwimmt mit Silberschauer
 Um dein reizendes Gesicht.
 Deines leisen Fußes Lauf
 Weckt aus tagverschlossnen Höhlen
 Traurig abgeschiedne Seelen,
 Mich, und nächt'ge Vögel auf.

Forschend übersieht dein Blick
 Eine großgemessne Weite.
 Hebe mich an deine Seite,
 Gib der Schwärmerei dies Glück!
 Und in wollustvoller Ruh
 Säh' der weitverschlagne Ritter
 Durch das gläserne Gegitter
 Seines Mädchens Nächten zu.

Dämmerung, wo die Wollust thront,
 Schwimmt um ihre runden Glieder.
 Trunken sinkt mein Blick hernieder —
 Was verhüllt man wohl dem Mond!
 Doch was das für Wünsche sind!
 Voll Begierde zu genießen,
 So da droben hängen müssen —
 Ei, da schieltest du dich blind!

ODEN AN MEINEN FREUND. 1767.

Erste Ode

Verpflanze den schönen Baum,
 Gärtner, er jammert mich.
 Glücklicheres Erdreich
 Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft
 Der Erde aussaugendem Geize,
 Der Luft verderbender Fäulnis,
 Ein Gegengift, widerstanden.

Sieh, wie er im Frühling
 Lichtgrüne Blätter schlägt!
 Ihr Orangenduft
 Ist dem Geschmeiße Gift.

Der Raupen tückischer Zahn
Wird stumpf an ihnen,
Es blinkt ihr Silberglanz
Im Sonnenscheine.

Von seinen Zweigen
Wünscht das Mädchen
Im Brautkranz;
Früchte hoffen Jünglinge.

Aber sieh, der Herbst kömmt:
Da geht die Raupe,
Klagt der listigen Spinne
Des Baums Unverwelklichkeit.

Schwebend zieht sich
Von ihrer Taxuswohnung
Die Prachtfeindin herüber
Zum wohltätigen Baum

Und kann nicht schaden;
Aber die Vielkünstliche
Überzieht mit grauem Ekel
Die Silberblätter,

Sieht triumphierend,
Wie das Mädchen schauend,
Der Jüngling jammernd
Vorübergeht.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner, er jammert mich.
Baum, danke dem Gärtner,
Der dich verpflanzt!

Zwote Ode

Du gehst. Ich murre.
Geh! Lass mich murren.
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land.

Tote Sümpfe,
Dampfende Oktobernebel
Verweben ihre Ausflüsse
Hier unzertrennlich.

Gebäror
Schädlicher Insekten,
Mörderhülle
Ihrer Bosheit.

Am schilfigten Ufer
Liegt die wollüstige,
Flammengezüngte Schlange,
Gestreichelt vom Sonnenstrahl.

Fliehe sanfte Nachtgänge
In der Mondendämmerung,
Dort halten zuckende Kröten
Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.

Schaden sie nicht,
Werden sie schrecken.
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land!

Dritte Ode

Sei gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde.

Behrisch, des Frühlings Lächeln
Erheitre deine Stirne nie,
Nie trübt sie dann mit Verdruss
Des Winters stürmischer Ernst.

Lehne dich nie an des Mädchens
Sorgenverwiegende Brust,
Nie auf des Freundes
Elend tragenden Arm.

Schon versammelt
Von seiner Klippenwarte
Der Neid auf dich
Den ganzen luchsgleichen Blick,

Dehnt die Klauen,
Stürzt und schlägt
Hinterlistig sie
Dir in die Schultern.

Stark sind die magern Arme,
Wie Panter-Arme,
Er schüttelt dich
Und reißt dich los.

Tod ist Trennung,
Dreifacher Tod
Trennung ohne Hoffnung
Wiederzusehn.

Gerne verließest du
Dieses gehasste Land,
Hielte dich nicht Freundschaft
Mit Blumenfesseln an mir.

Zerreiß sie! Ich klage nicht.
Kein edler Freund
Hält den Mitgefangnen,
Der fliehn kann, zurück.

Der Gedanke
Von des Freundes Freiheit
Ist ihm Freiheit
Im Kerker.

Du gehst, ich bleibe.
Aber schon drehen
Des letzten Jahrs Flügelspeichen
Sich um die rauchende Achse.

Ich zähle die Schläge
Des donnernden Rads,
Segne den letzten,
Da springen die Riegel, frei bin ich wie du.

STURM UND DRANG

Sesenheimer Lieder

Ob ich dich liebe, weiß ich nicht.
Seh' ich nur einmal dein Gesicht,
Seh' dir ins Auge nur einmal,
Frei wird mein Herz von aller Qual.
Gott weiß, wie mir so wohl geschicht!
Ob ich dich liebe, weiß ich nicht.

*

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder,
Vergebens sperret uns der Winter
In unsre warmen Stuben ein.
Wir wollen uns zum Feuer setzen
Und tausendfältig uns ergötzen,
Uns lieben wie die Engelein.
Wir wollen kleine Kränzchen winden,
Wir wollen kleine Sträußchen binden
Und wie die kleinen Kinder sein.

*

Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle,
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,
Und sie ist nun von Herzen mein.
Du gabst mir, Schicksal, diese Freude,
Nun lass auch morgen sein wie heute
Und lehr' mich, ihrer würdig sein.

*

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute junge Frühlings-Götter
Tändlend auf ein luftig Band.

Zephir, nimm's auf deine Flügel,
 Schling's um meiner Liebsten Kleid!
 Und dann tritt sie für den Spiegel
 Mit zufriedner Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,
 Sie wie eine Rose jung.
 Einen Kuss, geliebtes Leben,
 Und ich bin belohnt genug.

Schicksal, segne diese Triebe,
 Lass mich ihr und lass sie mein,
 Lass das Leben unsrer Liebe
 Doch kein Rosen-Leben sein!

Mädchen, das wie ich empfindet,
 Reich mir deine liebe Hand!
 Und das Band, das uns verbindet,
 Sei kein schwaches Rosen-Band!

MIT EINEM GEMALTEN BAND

Spätere Fassung

Kleine Blumen, kleine Blätter
 Streuen mir mit leichter Hand
 Gute junge Frühlingsgötter
 Tändelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
 Schling's um meiner Liebsten Kleid!
 Und so tritt sie vor den Spiegel
 All in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,
 Selbst wie eine Rose jung:

Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genug.

Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein schwaches Rosenband!

Es schlug mein Herz. Geschwind, zu Pferde!
Und fort, wild wie ein Held zur Schlacht.
Der Abend wiegte schon die Erde,
Und an den Bergen hing die Nacht.
Schon stund im Nebelkleid die Eiche
Wie ein getürmter Riese da,
Wo Finsternis aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
Sah schläfrig aus dem Duft hervor,
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsausten schauerlich mein Ohr.
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,
Doch tausendfacher war mein Mut,
Mein Geist war ein verzehrend Feuer,
Mein ganzes Herz zerfloss in Glut.

Ich sah dich, und die milde Freude
Floss aus dem süßen Blick auf mich.
Ganz war mein Herz an deiner Seite,
Und jeder Atemzug für dich.
Ein rosenfarbes Frühlingswetter
Lag auf dem lieblichen Gesicht
Und Zärtlichkeit für mich, ihr Götter,
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht.

Der Abschied, wie bedrängt, wie trübe!
 Aus deinen Blicken sprach dein Herz.
 In deinen Küssen welche Liebe,
 O welche Wonne, welcher Schmerz!
 Du gingst, ich stund und sah zur Erden
 Und sah dir nach mit nassem Blick.
 Und doch, welch Glück, geliebt zu werden,
 Und lieben, Götter, welch ein Glück!

WILLKOMMEN UND ABSCHIED

Spätere Fassung

Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!
 Es war getan fast eh gedacht.
 Der Abend wiegte schon die Erde,
 Und an den Bergen hing die Nacht;
 Schon stand im Nebelkleid die Eiche,
 Ein aufgetürmter Riese, da,
 Wo Finsternis aus dem Gesträuche
 Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
 Sah kläglich aus dem Duft hervor,
 Die Winde schwangen leise Flügel,
 Umsausten schauerlich mein Ohr;
 Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,
 Doch frisch und fröhlich war mein Mut:
 In meinen Adern welches Feuer!
 In meinem Herzen welche Glut!

Dich sah ich, und die milde Freude
 Floss von dem süßen Blick auf mich;
 Ganz war mein Herz an deiner Seite
 Und jeder Atemzug für dich.
 Ein rosenfarbnes Frühlingswetter

Umgab das liebliche Gesicht,
 Und Zärtlichkeit für mich — ihr Götter!
 Ich hoff' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonne
 Verengt der Abschied mir das Herz:
 In deinen Küssen welche Wonne!
 In deinem Auge welcher Schmerz!
 Ich ging, du standst und sahst zur Erden
 Und sahst mir nach mit nassem Blick:
 Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!
 Und lieben, Götter, welch ein Glück!

*

Erwache, Friederike,
 Vertreib die Nacht,
 Die einer deiner Blicke
 Zum Tage macht.
 Der Vögel sanft Geflüster
 Ruft liebevoll,
 Dass mein geliebt Geschwister
 Erwachen soll.

Ist dir dein Wort nicht heilig
 Und meine Ruh'?
 Erwache! Unverzeihlich —
 Noch schlummerst du!
 Horch, Philomelens Kummer
 Schweigt heute still,
 Weil dich der böse Schlummer
 Nicht meiden will.

Es zittert Morgenschimmer
 Mit blödem Licht
 Errötend durch dein Zimmer
 Und weckt dich nicht.

Am Busen deiner Schwester,
Der für dich schlägt,
Entschläfst du immer fester,
Je mehr es tagt.

Ich seh' dich schlummern, Schöne,
Vom Auge rinnt
Mir eine süße Träne
Und macht mich blind.

Wer kann es fühllos sehen,
Wer wird nicht heiß,
Und wär' er von den Zehen
Zum Kopf von Eis!

Vielleicht erscheint dir träumend
— O Glück! — mein Bild,
Das halb voll Schlaf und reimend
Die Musen schilt.
Erröten und erblassen
Sieh sein Gesicht:
Der Schlaf hat ihn verlassen,
Doch wacht er nicht.

Die Nachtigall im Schläfe
Hast du versäumt,
So höre nun zur Strafe,
Was ich gereimt.
Schwer lag auf meinem Busen
Des Reimes Joch:
Die schönste meiner Musen,
Du, schiefst ja noch.

MAIFEST

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch

Und Freud und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne,
O Glück, o Lust,

O Lieb', o Liebe,
So golden schön
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn,

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blütendampfe
Die volle Welt!

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blinkt dein Auge,
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe
 Mit warmen Blut,
 Die du mir Jugend
 Und Freud' und Mut

Zu neuen Liedern
 Und Tänzén gibst.
 Sei ewig glücklich,
 Wie du mich liebst.

*

Ach, wie sehn' ich mich nach dir,
 Kleiner Engel! Nur im Traum,
 Nur im Traum erscheine mir!
 Ob ich da gleich viel erleide,
 Bang um dich mit Geistern streite,
 Und erwachend atme kaum.
 Ach, wie sehn' ich mich nach dir,
 Ach, wie teuer bist du mir
 Selbst in einem schweren Traum.

*

Ein zärtlich-jugendlicher Kummer
 Führt mich ins öde Feld; es liegt
 In einem stillen Morgenschlummer
 Die Mutter Erde. Rauschend wiegt
 Ein kalter Wind die starren Äste. Schauernd
 Tönt er die Melodie zu meinem Lied voll Schmerz,
 Und die Natur ist ängstlich still und trauernd,
 Doch hoffnungsvoller als mein Herz.

Denn sieh, bald gaukelt dir, mit Rosenkränzen
 In runder Hand, du Sonnengott, das Zwillingsspaar
 Mit offenem blauen Aug', mit krausem goldenen Haar
 In deiner Laufbahn dir entgegen. Und zu Tänzén
 Auf neuen Wiesen schickt

Der Jüngling sich und schmückt
Den Hut mit Bändern, und das Mädchen pflückt
Die Veilchen aus dem jungen Gras, und bückend sieht
Sie heimlich nach dem Busen, sieht mit Seelenfreude
Entfalteter und reizender ihn heute,
Als er vorm Jahr am Maienfest geblüht;
Und fühlt, und hofft.
Gott segne mir den Mann
In seinem Garten dort! Wie zeitig fängt er an,
Ein lockres Bett dem Samen zu bereiten!
Kaum riss der März das Schneegewand
Dem Winter von den hagn Seiten,
Der stürmend floh und hinter sich aufs Land
Den Nebelschleier warf, der Fluss und Au
Und Berg in kaltes Grau
Versteckt: da geht er ohne Säumen,
Die Seele voll von Ernteträumen,
Und sät und hofft.

Die großen Hymnen

WANDRERS STURMLIED

Wen du nicht verlässest, Genius,
Nicht der Regen, nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer übers Herz.
Wen du nicht verlässest, Genius,
Wird der Regenwolke
Wird dem Schloßensturm
Entgegen singen
Wie die Lerche
Du dadoben.

Den du nicht verlässest, Genius,
Wirst ihn heben übern Schlammfad
Mit den Feuerflügeln.
Wandeln wird er
Wie mit Blumenfüßen
Über Deukalions Flutschlamm
Python tötend, leicht, groß
Pythius Apollo.

Dem du nicht verlässest, Genius,
Wirst die wollnen Flügel unterspreiten,
Wenn er auf dem Felsen schläft,
Wirst mit Hüterfittichen ihn decken
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest, Genius,
Wirst im Schneegestöber
Wärmumhüllen,
Nach der Wärme ziehn sich Musen,
Nach der Wärme Charitinnen.

Umschwebt mich, ihr Musen,
Ihr Charitinnen!
Das ist Wasser, das ist Erde
Und der Sohn des Wassers und der Erde,
Über den ich wandle
Göttergleich.

Ihr seid rein wie das Herz der Wasser,
Ihr seid rein wie das Mark der Erde,
Ihr umschwebt mich, und ich schwebe
Über Wasser über Erde
Göttergleich.

Soll der zurückkehren,
Der kleine schwarze feurige Bauer!
Soll der zurückkehren, erwartend
Nur deine Gaben, Vater Bromius,
Und hellleuchtend umwärmend Feuer,
Der kehren mutig,
Und ich, den ihr begleitet,
Musen und Charitinnen all,
Den alles erwartet, was ihr,
Musen und Charitinnen,
Umkränzende Seligkeit
Rings ums Leben verherrlicht habt,
Soll mutlos kehren?

Vater Bromius,
Du bist Genius,
Jahrhunderts Genius,
Bist, was innre Glut
Pindarn war,
Was der Welt
Phöb Apoll ist.

Weh! Weh! Innre Wärme,
 Seelenwärme,
 Mittelpunkt,
 Glüh' entgegen
 Phöb Apollen,
 Kalt wird sonst
 Sein Fürstenblick
 Über dich vorübergleiten,
 Neidgetroffen
 Auf der Zeder Kraft verweilen,
 Die zu grünen
 Sein nicht harrt.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt,
 Dich, von dem es begann,
 Dich, in dem es endet,
 Dich, aus dem es quillt,
 Jupiter Pluvius!
 Dich, dich strömt mein Lied,
 Und Kastalischer Quell
 Rinnt, ein Nebenbach,
 Rinnet müßigen
 Sterblich Glücklichen
 Abseits von dir,
 Der du mich fassend deckst,
 Jupiter Pluvius.

Nicht am Ulmenbaum
 Hast du ihn besucht —
 Mit dem Taubenpaar
 In dem zärtlichen Arm,
 Mit der freundlichen Ros' umkränzt,
 Tändlenden ihn blumenglücklichen
 Anakreon,
 Sturmatmende Gottheit.

Nicht im Pappelwald
 An des Sybaris Strand,
 An des Gebürges
 Sonnebeglänzter Stirn nicht
 Fasstest du ihn,
 Den bienensingenden
 Honiglallenden
 Freundlichwinkenden
 Theokrit.

Wenn die Räder rasselten
 Rad an Rad, rasch ums Ziel weg
 Hoch flog
 Siegdurchglühter
 Jünglinge Peitschenknall,
 Und sich Staub wälzt'
 Wie vom Gebürg herab
 Kieselwetter ins Tal,
 Glühte deine Seel' Gefahren, Pindar,
 Mut. — Glühte —
 Armes Herz —
 Dort auf dem Hügel,
 Himmlische Macht,
 Nur so viel Glut,
 Dort meine Hütte,
 Dort hin zu waten.

DER WANDRER

Wandrer
 Gott segne dich, junge Frau,
 Und den säugenden Knaben
 An deiner Brust!
 Lass mich an der Felsenwand hier
 In des Ulmbaums Schatten

Meine Bürde werfen,
Neben dir ausruhn.

Frau

Welch Gewerbe treibt dich
Durch des Tages Hitze
Den sandigen Pfad her?
Bringst du Waren aus der Stadt
Im Land herum?
Lächelst, Fremdling,
Über meine Frage?

Wandrer

Ich bringe keine Waren
Aus der Stadt.
Schwül ist, schwer der Abend.
Zeige mir den Brunnen,
Draus du trinkest,
Liebes junges Weib.

Frau

Hier den Felsenpfad hinauf.
Geh voran! Durchs Gebüsch
Geht der Pfad nach der Hütte,
Drin ich wohne,
Zu dem Brunnen,
Da ich trinke draus.

Wandrer

Spuren ordnender Menschenhand
Zwischen dem Gesträuch —!
Diese Steine hast du nicht gefügt,
Reich hinstreuende Natur!

Frau

Weiter 'nauf.

Wandrer

Von dem Moos gedeckt ein Architrav —?
 Ich erkenne dich, bildender Geist,
 Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau

Weiter, Fremdling.

Wandrer

Eine Inschrift, über die ich trete,
 Der Venus – und ihr Übrigen
 Seid verloschen,
 Weggewandelt, ihr Gesellen,
 Die ihr eures Meisters Andacht
 Tausend Enkeln zeugen solltet.

Frau

Staunest, Fremdling,
 Diese Stein' an?
 Droben sind der Steine viel
 Um meine Hütte.

Wandrer

Droben?

Frau

Gleich zur Linken
 Durchs Gebüsch hinan,
 Hier!

Wandrer

Ihr Musen und Grazien!

Frau

Das ist meine Hütte.

Wandrer

Eines Tempels Trümmern!

Frau

Da zur Seit' hinab
 Quillt der Brunnen,
 Da ich trinke draus.

Wandrer

Glühend webst du über deinem Grabe,
 Genius! Über dir
 Ist zusammengestürzt
 Dein Meisterstück,
 O du Unsterblicher!

Frau

Wart'! Ich will ein
 Schöpfgefäß dir holen.

Wandrer

Efeu hat deine schlanke
 Götterbildung umkleidet.
 Wie du emporstrebst
 Aus dem Schutte,
 Säulenpaar!
 Und du, einsame Schwester dort!
 Wie ihr,
 Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,
 Majestätisch traurend herabschaut
 Auf die zertrümmerten
 Zu euren Füßen,
 Eure Geschwister!
 In des Brombeergesträuches Schatten

Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin.
Schättest du so, Natur,
Deines Meisterstücks Meisterstück?
Unempfindlich zertrümmerst
Du dein Heiligtum,
Säst Disteln drein.

Frau

Wie der Knabe schläft!
Willst du in der Hütte ruhn,
Fremdling, willst du hier
Untern Pappelbaum dich setzen?
Hier ist's kühl! Nimm den Knaben,
Dass ich Wasser schöpfen hinabgeh'.
Schlaf, Lieber, schlaf!

Wandrer

Süß ist deine Ruh!
Wie's in himmlischer Gesundheit schwimmend,
Ruhig atmet!
Du, geboren über Resten
Heiliger Vergangenheit,
Ruh' ihr Geist auf dir!
Welchen der umschwebt,
Wird in Götterselbstgefühl
Jedes Tags genießen.
Voller Keim, blüh' auf,
Lieblich dämmernden Lenzes Schmuck,
Scheinend vor deinen Gesellen!
Und welkt die Blütenhülle weg,
Dann steig' aus deinem Busen
Die volle Frucht, und reif' der Sonn' entgegen.

Frau

Gesegn' es Gott! — Und schläft er noch?
 Ich habe nichts zum frischen Trunk
 Als ein Stück Brot,
 Das ich dir bieten kann.

Wandrer

Ich danke dir.
 Wie herrlich alles blüht umher
 Und grünt!

Frau

Mein Mann wird bald
 Nach Hause sein
 Vom Feld. Bleib, Mann,
 Und iss mit uns
 Das Abendbrot.

Wandrer

Ihr wohnt hier?

Frau

Hier zwischen das Gemäuer her
 Die Hütte baute noch mein Vater
 Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.
 Hier wohnen wir.
 Er gab mich einem Ackersmann
 Und starb in unsern Armen. —
 Hast du geschlafen, liebes Herz?
 Wie er munter ist und spielen will!
 Du Schelm!

Wandrer

Natur, du ewig keimende!
 Schaffst jeden zum Genuss des Lebens;
 Deine Kinder all

Hast mütterlich mit einem
 Erbteil ausgestattet,
 Einer Hütte.
 Hoch baut die Schwalb' am Architrav,
 Unfühlend, welchen Zierrat
 Sie verklebt,
 Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig
 Zum Winterhaus für ihre Brut,
 Und du flickst zwischen der Vergangenheit
 Erhabne Trümmer
 Für dein Bedürfnis
 Eine Hütt', o Mensch,
 Genießest über Gräbern. —
 Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau

Du willst nicht bleiben?

Wandrer

Gott erhalt' euch,
 Segn' euren Knaben!

Frau

Glück auf den Weg!

Wandrer

Wohin führt mich der Weg
 Dort übern Berg?

Frau

Nach Cuma.

Wandrer

Wie weit ist's hin?

Frau

Drei Meilen gut.

Wandrer

Leb' wohl! —

O leite meinen Gang,

Natur, den Fremdlingsreisetritt,

Den über Gräber

Heiliger Vergangenheit

Ich wandle.

Leit' ihn zum Schutzort,

Vorm Nord geschützt,

Wo dem Mittagsstrahl

Ein Pappelwäldchen wehrt;

Und keh' ich dann

Am Abend heim

Zur Hütte, vergoldet

Vom letzten Sonnenstrahl,

Lass mich empfangen solch ein Weib,

Den Knaben auf dem Arm.

MAHOMETS-GESANG

Seht den Felsenquell

Freudehell,

Wie ein Sternblick!

Über Wolken

Nährten seine Jugend

Gute Geister

Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch

Tanz' er aus der Wolke

Auf die Marmorfelsen nieder,

Jauchzet wieder

Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach,
Und mit frühem Führertritt
Reißt er seine Bruderquellen
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Tal
Unter seinem Fußtritt Blumen,
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattental,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie' umschlingen,
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln;
Nach der Ebne dringt sein Lauf,
Schlangewandelnd.

Bäche schmiegen
Sich gesellig an.
Nun tritt er
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von Gebürgen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder,
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ozean,
Der mit weit verbreit'eten Armen
Unsrer wartet;
Die sich, ach, vergebens öffnen,
Seine Sehrenden zu fassen;
Denn uns frisst in öder Wüste
Gier'ger Sand,
Die Sonne droben

Saugt an unserm Blut,
Ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche.
Bruder,
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von Gebürge
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —
Und nun schwillt er
Herrlicher, ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor,
Und im rollenden Triumphe
Gibt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er über,
Lässt der Türne Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.

Zedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern, sausend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Segel auf zum Himmel
Seine Macht und Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz.

PROMETHEUS

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst!
Und übe, Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn!
Musst mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte,
Die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmer's
Unter der Sonn' als euch Götter.
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wusst', wo aus, wo ein,
Kehrte mein verirrtes Aug'
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider
Der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich,